

Anahita Huber

TRAUMLOS in GOA



Fotos: Deva Abhiyana Freitag

Anahita Huber

TRAUMLLOS in GOA



Fotos: Deva Abhiyana Freitag

Anahita Huber

Traumlos in Goa



Fotos: Deva Abhiyana Freitag

Books on Demand

Traumlos in Goa schildert die Erlebnisse und Abenteuer der Autorin **Anahita Johanna Huber-Sprügl** und des Fotografierenden **Deva Abhiyana Freitag in Goa, Indien**, in lebendigen Farben. Die Lesenden spüren die Feuchtigkeit der Ausläufer des Monsuns in Arambol, können die Mühen und Freuden der gelegentlichen Unterkunft und täglichen Essens-Suche nachvollziehen, und erleben die unterschiedlichsten Begegnungen mit Menschen und Tieren, den Umgang mit unbequemen und treuherzigen Hunden, aufregende Fahrrad-Ausflüge, zwei verschiedene Gurus und ihre Auswirkungen, und einen glimpflich verlaufenen Spitalaufenthalt mit. Die beiden Reisenden teilen die täglichen freud- und leidvollen Auseinandersetzungen mit einer wilden Natur, mit sich selbst und gegenseitig, und mit dem heissfeuchten, oft unberechenbaren Klima. Anahita schildert die Herausforderungen mit Alltagsgeräten, den Umgang mit Geräuschen, Schmutz, Langsamkeit, Trägheit, und mit dem Frust, den das Warten erzeugen kann; erzählt schliesslich vom Lernen zu warten und vom Zusammenfliessen mit einer Zeit, die in Goa ganz anders zu laufen scheint als in der Schweiz. Ernst und humorvoll, verzweifelt und zuversichtlich, mal sinnierend, mal ganz im Jetzt geniessend erzählt die Autorin von der Suche der beiden Abenteurer nach dem einfachen SEIN.

Die Fotos hat Deva Abhiyana Freitag aufgenommen und bearbeitet. Er sieht hin und regt zum Hinschauen an. Abhiyana sieht das Kleine, das Übersehene, Vergessenes oder Verlorenes im Abseits. Mit der Kamera bringt er den Betrachtenden die Dinge direkt vor die Augen und legt sie ihnen ans Herz.

Die Texte unter den Bildern sind aus verschiedenen Büchern von Weisen. Vielleicht haben sie auch zur Gelassenheit beigetragen, die nach und nach entstand.

Kurz-Biographie

Anahita Huber-Sprügl

1956 in Graz geboren, neun Geschwister, Älteste von sechs.

1975 Matura, danach Emigration nach Südafrika.

1977 Zürich: Gründung einer Familie. Eine Tochter, zwei Söhne.

Ab 2000 als Musiklehrerin und integrative Pädagogin tätig.

2008-2011 mit Deva Abhiyana Freitag in der Schweiz, Europa und Asien auf Lebensreise, Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit.

2012 wieder sesshaft in der Schweiz, Niederlassung im Kanton Bern

Für Deva Abhiyana, der Goa so sehr liebt

2013

Vorwort.

Das Buch bekam den Titel „Traumlos in Goa“, weil ich lange Zeit keine Träume mehr hatte, seit wir hier ankamen. Auch die Tagträume oder Illusionen lösten sich immer wieder sofort auf, nachdem sie aufgetaucht und erkannt waren. Aber dann begannen die Träume doch wieder in den Schlaf zu infiltrieren, und so wurde der schöne Titel eigentlich wieder ungültig. Das Wort „eigentlich“ weist aber darauf hin, dass ich es nicht so genau damit nehme, und deshalb soll das Buch ruhig so heissen! Es schildert meine und teilweise unsere Erlebnisse aus meiner Sicht. Mein Partner Deva Abhiyana und ich kennen uns zu Beginn dieser Reise gerade mal fünfzehn Monate, unsere Beziehung begann am 22. Juni 2008 auf einer neun Stunden dauernden Wanderung über die Zürcher Lägeren kurz vor den fünfwöchigen Sommerferien. Diese verbrachten wir gemeinsam in der Schweiz an einem See auf einem Camping-Gelände im Wohnwagen. Dort sahen wir, dass wir ohne weiteres auf engstem Raum Platz fanden, und dass unsere zentrale Freude das einfache Leben in der Natur war. Mit den gelegentlich auftauchenden Reibungen konnten wir auch umgehen, und so wollten wir den nächsten gemeinsamen Schritt wagen - Abhiyanas Weiterbestehen des „Nichtstuns“ und Seins (sitting silently) in asiatischen Gefilden, vorwiegend Indien, und meine Auszeit, die je nach übrigbleibendem Geld nach neun Monaten zu Ende sein würde oder weiter dauern sollte. Der Wunsch, die kalten Wintermonate in warmen Ländern zu verbringen, war schon lange in mir gereift, ich hatte nur abzuwarten, bis der letzte Sprössling ausgezogen und selbständig war. Nun war es soweit, und ich hatte plötzlich erst noch den richtigen Partner für so ein Unternehmen!

Nach den Ferien am See zogen wir aber erst einmal zusammen, und Abi verzichtete einen Winter lang auf seinen Indien-Aufenthalt, um mit mir Paarbeziehung zu üben. So gab es auch genügend Zeit, meine Stelle als Musiklehrerin zu kündigen (es passte - hatte ich doch die Lektionen bereits auf ein Minimum reduziert).

In den letzten Jahren hatte ich während meiner Ausbildung zur integrativen Pädagogin bei Mária Kenessey in Zürich eine eigene Musik- und Natur-Spielgruppe und das Mutter-Vater-Kind-Singen selbständig aufgebaut. Diese Stunden bereiteten mir so viel Freude! Der integrative Erziehungsstil, der mir in der Musikschule als „zu therapeutisch“ angekreidet worden war, weil ich auf die Kinder und ihre Bedürfnisse eingegangen bin, - „Sie sollen einfach Musik unterrichten!“ - konnte sich hier auf fruchtbarem Boden entfalten. Auch genoss ich es, meine eigene Chefin zu sein. Nebenbei arbeitete ich einen Nachmittag pro Woche in einer Wald-Kinder-Tagesstätte, betreute die Dreiund Vierjährigen nach dem Waldmorgen im Haus und im Garten und leitete Begegnungs-Nachmittage mit den Menschen eines Betagtenheimes, in das die Kita integriert war. Auch wurde ich gelegentlich zu Supervisionen hinzugezogen, was mich sehr freute.

Diese Betätigung und die eigenen Kurse galt es jetzt, nach vier Jahren, langsam zu Ende zu führen. Ich konnte meine Schützlinge einer pfiffigen Leiterin übergeben, die sich zur rechten Zeit einfand. Die laufenden Paar- und Familienberatungen brachte ich zu einem guten Abschluss.

Auch konnte ich genügend Geld auf die Seite legen, weil ich in diesem Jahr dank Abhiyanas Funktion als Hausmann unglaublich gespart hatte! Jedes Mal, wenn ich nach Hause kam, war schon gekocht und aufgetischt, und ich brauchte viel weniger, fast keine Zwischenverpflegung auswärts und unterwegs. Er kaufte geschickt ein, kochte abwechslungsreich, indisch würzig mit persönlichen Noten

(nicht nur einer!), einfach und reichlich. Und vegetarisch. Vollwertig. Fantastisch.

Als das Schuljahr zu Ende war, gaben wir die Wohnung auf, stellten unsere Möbel und Habe in ein Lager, und brachten noch einen kleinen Teil ins Haus unseres Freundes Hans Ruedi, bei dem wir immer willkommen waren, und der immer ein Zimmer für uns bereit hielt. Wir verbrachten einen zweiten Sommer am See und reservierten den Wohnwagen gleich für den dritten Sommer im Voraus.

Und dann war es so weit. Am ersten Oktober flogen wir von Genf nach Mumbai und weiter nach Goa.

Euch, ihr lieben Lesenden, wünsche ich viel Spass beim Mit-Erleben, auch wenn es nicht immer lustig ist! Aber so ist das Leben - in der Schweiz, in Österreich, oder eben in Indien. Nicht nur schwarz oder weiss, sondern schwarz-weiss-bunt. Eben - alles.



Pures Sein

Traumlos in Goa

Im ersten Traum, an den ich mich an diesem Morgen ziemlich zu Beginn unseres Aufenthalts in Goa erinnern konnte, sagte mir ein Vater mit Kindern auf Englisch, dass alles eine Illusion sei: „It`s all an Illusion.“ Es freute mich. War ich doch selber daran, dies zu bemerken.

Danach folgte ein Eifersuchtstraum, weil Abi sich mit einer Frau unterhielt. Restbestände ... dachte ich.

Und danach tauchten Wohnungsträume auf. Grosse helle Räume mit Glasfenstern und weissen Wänden. Besuch in der Wohnung einer Ex-Freundin Abis, die wir tatsächlich besucht hatten, und mit der ich mich gut verstand. Abi ging einfach hinaus, und ich fand den Ausgang nicht. Bei der Suche stiess ich auf Nebenzimmer, die wunderbar fantasievoll gestaltet waren, nach Landschaftsbildern von Monet. In der linken Hälfte ein weicher graugrüner Grasteppich, auf der anderen Seite grosse, flache Steine. Da war Staunen und Wundern. Und wieder in einer anderen, sehr grosszügigen Wohnung war Wäsche aufgehängt, zum Verkauf. Eine ehemalige Bekannte führte den Laden in der Wohnung. Wiederum war ich erstaunt ob der grossartigen und einfachen Idee. Die Leute sind so kreativ, dachte ich mir.

Der nächste Satz, der auftauchte, war: und was mach ich eigentlich aus meinem Leben?

Ja, was mach ich draus? Da kann ich fragen: wer?

Oder: wer macht da etwas? Ist das Leben ein Lebkuchenteig, ein Leb-Kuchenteig, den ich, - ich? - forme? Ha, ha, dieser Gedanke gehört zum Alteisen, denn im Moment erlebe ich die grössten Ferien meines Lebens und da geschieht, was geschieht - wie sonst auch.

Und es ist nicht immer leicht, dies zuzulassen. Manchmal tauchen da schon so alte worries, Sorgen, auf ...

... die zum Glück als Gedanken entlarvt und fallen gelassen werden.

Inhalt

Arambol

Ankunft in Arambol und erste Eindrücke

Einige Busregeln

Want room?

Babu-Raja`s Haus

Der liebe Müll

Menschen und Geschichten

Everest

Babu, Raja

Shanish

Sogul und Shanti

Die braune, kleine Deutsche

Der Linzer-Karli

Neesha

Leben in Arambol

Unser „Alltag“ in der Auszeit

Dr. Dent. Malika Tar

Mapsa

Chappatti, Nan und Co. – kulinarische Genüsse

Stop Yoga

Sitting silently – doing nothing

Ein Kapitel für sich: Tiger

Kurzurlaub

Abschied von Arambol

Der Süden

Weihnachten in Galgibaga

Faszination Zug - die indische Eisenbahn: Zwei
Fahrräder bekommen Gestalt und Besitzer
Von Geräuschen, Klängen und Tönen

Verena

Spiel mit den Wellen

Und noch mehr Süden

Agonda, Cola, Polem und ein falscher Guru
Der südlichste Strand von Goa, und Karwa,
Karnataka

Silberne Hochzeit und eine alte Fabrik

Kirchenfest und eine Einladung bei Megans
Familie

Ayurvedische Darmreinigung - selbst gemacht mit
allen Konsequenzen, sowie die Erfüllung mehrerer
Sehnsüchte und meines letzten übriggebliebenen
Wunsches

Die High-School probt und Irina flippt aus

Wut und Liebe

Sinneseindrücke und Emotionen

Kleine Philosophie über den Frust

Lärm und Aggressionen, und wie ein Abszess
entstehen kann

Gaia, Wut und lauter Liebe

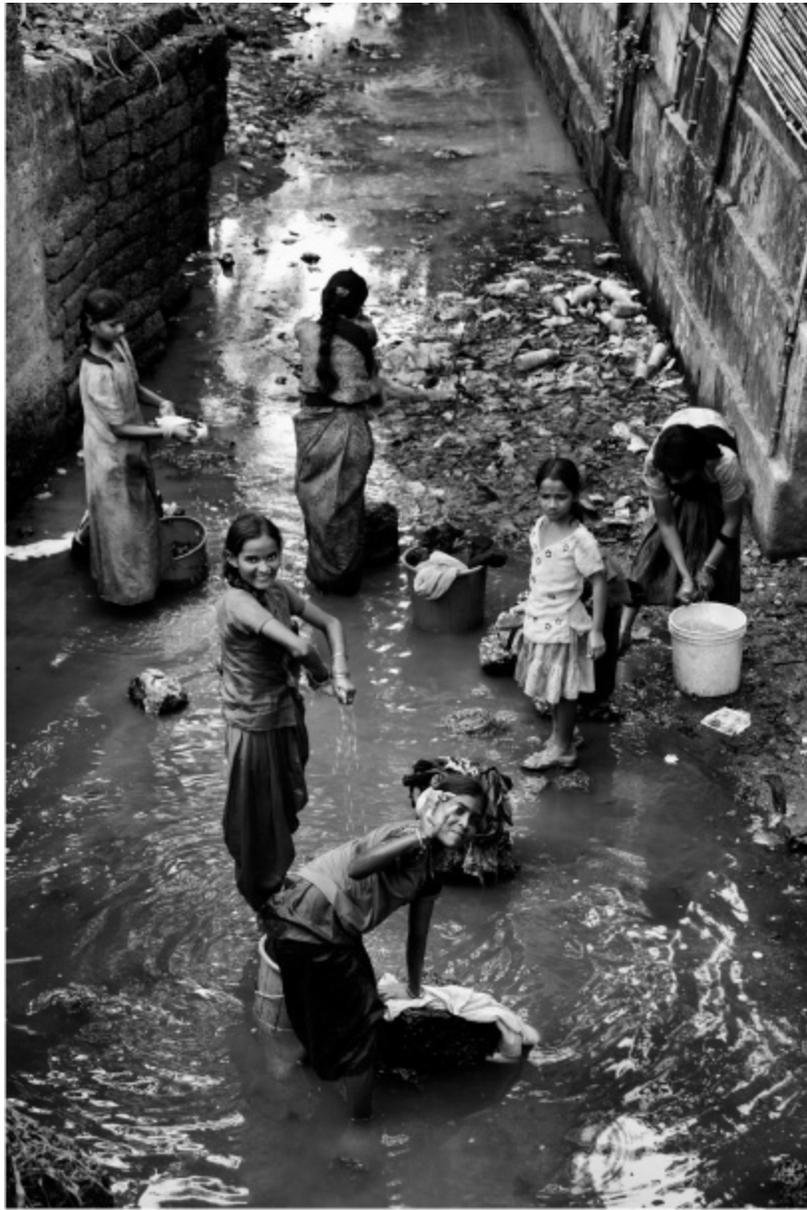
Noch mehr Wut und ein falscher Heiliger

Der Kindergarten in Patnem wird entdeckt

Und noch mehr Liebe

Die Krähe Laura, eine Hochzeit und eine
schmerzliche Spital-Erfahrung

Nachwort



Wer nach aussen schaut, träumt;
Wer nach innen schaut, erwacht.



Entspanne dich und lass alles geschehen - denn es wird ohnehin geschehen!

Arambol

Ankunft in Arambol und erste Eindrücke

Als wir am zweiten Oktober in Arambol ankamen, wurden wir nicht nur von tausend neuen Eindrücken überschwemmt, sondern auch von Regen: es goss in Strömen vom südlichen Monsunhimmel. Meine anfängliche Bedenklichkeit während der rasanten Taxifahrt währte nur gerade einige Augenblicke, sie fand ja bloss im Kopf statt und klang etwa so: sollte ich jetzt nicht eigentlich um unsere Leben bangen?, um dann völliger Hingabe und Begeisterung zu weichen. Ich war hingerissen von den indischen Fahrkünsten und der Geschwindigkeit, mit der nicht nur unser Fahrer sondern alle motorisierten Vehikel dahinrasten. Hupen und Überholen waren die zwei wichtigsten Tätigkeiten. Das ständige Hupen war begleitet von röhrenden Motoren und dem „Swisch“ der aufgepeitschten Regenpfützen. Kohlschwarze Auspuffgaswolken entwichen mit lautem Getöse den Hinterteilen der Busse und Lastwagen.

„Schau, da, das Motorrad! Die Frau mit dem Sari einfach im Damensitz hinter dem Fahrer! Unglaublich, diese entspannte Haltung! Ich würde in jeder Kurve runterkippen!“ Abi lachte: „Ja, du schon! Du bist ja auch nicht hier aufgewachsen! Schau dir diese an!“ Wir überholten gerade eine vierköpfige Familie auf dem Motorroller. Auch sie waren übrigens klitschnass. Das ältere Kind stand vor dem Fahrer, das jüngere kauerte gemütlich im Schoß der Frau, die ebenfalls seitlich draufsass und erst noch eine volle Tasche hielt, aus der die Gemüsestängel herausragten. Da konnte ich nur den Kopf schütteln. An

diesen Anblick gewöhnte ich mich die ganzen sechs Monate nicht, die wir in Indien verbrachten.

Wir waren am Flughafen von Goa, Dabolim, angekommen und fuhren jetzt Richtung Norden. Als wir durch Mapsa, auch Mapusa geschrieben, frästen, machte Abi mich auf unsere Einkaufsstadt aufmerksam. Ich kann mich noch an diese Kurve erinnern, mit den zerbröckelnden Häusern und offenen Läden.

Sie sei mit dem billigen lokalen Bus (local bus für die Einheimischen im Gegensatz zum private bus oder luxury bus für Touristen oder wohlhabende Inder) von Arambol aus in etwa ein oder zwei Stunden zu erreichen.

Warum die Zeitangabe so vage ausfiel, begriff ich später, als Mapsa zu meinem Lieblings-Ausflugsziel geworden war, und ich oder wir beide etliche Male die Strecke auf uns nahmen.

Einige Busregeln

Es gab täglich -zig Busse zu verschiedenen Zeiten, die unterschiedliche Routen fuhren. Aber montags anders als mittwochs oder freitags. Samstags nochmals anders, und am Sonntag keine Ahnung! Fuhr er über Mandrem, brauchte er fast zwei Stunden. Über Pernem ging es am schnellsten, da war ich einmal in vierzig Minuten in Mapsa! Natürlich kam es auch auf den Verkehr drauf an. Und das Wetter. Aber das sollte sich bis Ende Oktober noch ändern, dann wurde es warm und schön. Und es kam drauf an, ob nicht grade eine Achse brach, die Kupplung oder der Motor spukte! Auch unterschiedlich voll waren diese wackeligen Blechbüchsen, aber wir beobachteten, wie die Inder es machten und taten es ihnen nach: wenn der volle Bus in Mapsa auf den grossen Platz des Busbahnhofs einfuhr, mitlaufen, und sich gleich nach dem Aussteigen der Angekommenen schon reinquetschen. Du schaust niemanden an, drängst nur mit,

wie sie, und ergatterst dir einen Platz. Da gab es allerdings einige Kriterien zu beachten:

Auf kurzen Strecken vorne sitzen, da der Bus so bumsvoll gestopft wurde, dass das Herauskommen sehr mühsam war.

Nicht an den linken Fenstern, oder nur, wo du sie zuschieben konntest, weil oft Äste oder Palmblätter von Bäumen am Strassenrand an die Seitenwand peitschten und dich durch ein offenes Fenster verletzen konnten.

Setztest du dich aber nicht ans Fenster, sondern am Innengang, so lehnten sich die Stehenden mit allen möglichen Körperteilen an und über dich. Das konnte dann schon recht dicht werden. Ich versuchte, mich anzupassen und nachzugeben, aber eigentlich hasste ich es.

Wie sehr, kam eines Tages heraus, nachdem ich das Büchlein über die geistigen und körperlichen Zusammenhänge von Krankheitssymptomen von Luise Hay gelesen hatte.

Plötzlich musste ich während der Fahrt dringend aufs Klo, ich drohte Durchfall zu bekommen, es war stickig, mir war heiss, und ich war sehr ärgerlich. Immer noch am Anpassen, fiel mir das Gelesene ein: Durchfall bedeutet, dass du etwas abwehrst. Na, mehr brauchte ich nicht, um aufzuwachen. Ich wachte nicht nur auf, sondern muckste auch auf. Mit einem Ruck setzte ich mich kerzengerade und ruckelte nach allen Seiten, sodass sämtliche Anlehrende auseinanderstoben und den erwünschten Abstand einnahmen. Tief atmete ich durch. Ah! Luft! Jetzt war ich ehrlich! Ich wollte meinen Raum und meinen Platz! Und siehe da, plötzlich war auch der Darmdrang wie weggeblasen! Weggeschüttelt! Ich wiederholte das Ruckeln noch ein paar Mal und erlebte eine einigermaßen angenehme Busfahrt bis zum Ende.

Was sollte man noch beachten nach Abhiyanas Rastschlägen? Auf der rechten Fensterseite sass man besser

weiter hinten, da man vorne von Frontal- oder Seiten-Zusammenstößen zerquetscht werden konnte.

Und schliesslich die letzte Bank: da pressten sich so viele Menschen zusammen, dass du dich wie eine Sardine im Knoblauch-Öl fühlst. Schläft einer ein, sinkt automatisch und voll Vertrauen sein Kopf auf deine Schulter, und sein Atem verrät dir, was er gegessen hat

Der Linzer Karli, als Single lebend, hat von den Busfahrten geschwärmt: „Da steh ich, wenn möglich, mitten drin. Mensch! So viel Körperkontakt - fantastisch! Vorne ein dicker Arsch von einer Frau, hinten und seitlich Hüften und Arme, so viel Berührung auf einmal - köstlich!“

Nun ja, jedem sein Glück!



Ein Leben ohne Ziele, Erwartungen und Vorstellungen